

Das aktuelle theologische Buch

- ◆ Striet, Magnus / Werden, Rita (Hg.): *Unheilige Theologie! Analysen angesichts sexueller Gewalt gegen Minderjährige durch Priester (Katholizismus im Umbruch 9)*. Herder Verlag, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2019. (200) Brosch. Euro 20,00 (D) / Euro 20,60 (A) / CHF 27,90. ISBN 978-3-451-38509-4.

Als hätte Stephan Goertz es geahnt. Sein Beitrag „Sexueller Missbrauch und katholische Sexualmoral. Mutmaßliche Zusammenhänge“ in „Unheilige Theologie“ ist die vorweggenommene Antwort auf Joseph Ratzingers Attacke auf den Niedergang der Moraltheologie, die er anlässlich der Missbrauchskrise im Klerusblatt veröffentlicht hat.¹ Ohne Schnörkel legt Stephan Goertz zunächst dar, was nach wie vor offizielle Lehre der Kirche ist: „Nicht verheiratete Heterosexuelle haben sexuell abstinent zu leben, Homosexuelle prinzipiell. Die sexuelle Lust darf ausschließlich in der Ehe genossen werden und auch in dieser nur dann, wenn die natürliche Finalität des Liebesaktes respektiert wird“ (107). Geht es nach Joseph Ratzinger, müsste das so bleiben. Moraltheologen wie Stephan Goertz, die den konkreten Menschen im Blick haben, die vor allem auch viele Personen sehen, welche bei einer solchen Einstellung keine Beachtung finden, können und wollen es sich aber nicht so einfach machen. Das machte es allerdings erforderlich, als Moraltheologen beim Angebot einer auch lebensnahen Moraltheologie und Morallehre aus dem Gefängnis eines statischen Naturrechtsdenkens auszubrechen. Dies gelingt ihnen, indem sie sich an der teleologischen Normenbegründung orientieren, „wonach eine Handlung eine sittlich richtige Handlung ist, wenn sie im Blick auf die Handlungsfolgen vergleichsweise mehr Gutes bewirkt als ihre Alternative“ (110). Sie setzten sich damit von dem für die Tradition gültigen deontologischen Ansatz ab, der Handlungen moralisch als „in sich schlecht“ verurteilt, weil sie einen Naturzweck vereiteln.

Die angesprochene Wende in der Moraltheologie macht Joseph Ratzinger u. a. mitverantwortlich für sexuellen Missbrauch. Stephan Goertz fasst den Vorwurf des früheren Papstes in dem Satz zusammen: „Jede Sexualethik, die sich von der strengen moralischen Verurteilung aller nicht-heterosexuellen und aller nicht-ehelichen sexuellen Handlungen verabschiedet, trägt [...] eine Mitverantwortung für sexuellen Missbrauch“ (108). Einen solchen Vorwurf lässt Stephan Goertz nicht im Raum stehen. Er hält dagegen: Der Hinweis auf eine in Teilen der Gesellschaft vertretene moralische Nachlässigkeit gegenüber sexuellen Kontakten zwischen Kindern bzw. Jugendlichen und Erwachsenen ist historisch gesehen berechtigt. Jetzt aber die katholische Moraltheologie damit in Verbindung zu bringen, dient vor allem der Selbstrechtfertigung der eigenen Lehre, an deren Integrität kein Zweifel aufkommen soll. Die gibt es aber offensichtlich. So vermisst er bei Joseph Ratzingers Ansatz ein ausreichendes Gespür für die Möglichkeiten und Grenzen moralischen Königs. Doch damit nicht genug.

Die Grenzen der traditionellen Moraltheologie treten auf eine erschreckenden Weise zu Tage, wenn man sich folgenden Sachverhalt vor Augen führt: Solange Missbrauch lediglich als Sünde gegen das Gebot der Keuschheit bewertet wird und die Missachtung der Selbstbestimmung nicht als Grundübel benannt wird, solange werden die Betroffenen und ihre Angehörigen bei einer moraltheologischen Einschätzung und Bewertung außen vor gelassen.

Eine ethische Wahrnehmung des Leids und des Unrechts, das den Betroffenen sexualisierter Gewalt zugefügt wird, wird also solange nicht ernstgenommen, solange die Kriterien zur Beurteilung menschlicher Sexualität keine personalen Kriterien zulässt, sondern lediglich allgemein Ziele, wie die Reglementierung bzw. Minimierung der Lust und den Schutz natürlicher Zwecke berücksichtigt. Das aber heißt auch: Erst durch das eindeutige Bekenntnis zur sexuellen Selbstbestimmung und eine angemessene Würdigung des Leids, das den Betroffenen

¹ <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2019-04/papst-benedikt-xvi-wortlaut-auf-satz-missbrauch-theologie.html> [Abruf: 12.05.2019].

zugefügt wird, kann moraltheologisch geklärt und erklärt werden, dass sexueller Missbrauch zu verurteilen ist.

Setzt sich der Moraltheologe Stephan Goertz mit Joseph Ratzingers Vorwürfen auseinander, wonach die Schuld für den sexuellen Missbrauch in der Kirche vor allem bei denen zu suchen ist, die sich in vermeintlicher Anpassung an den Zeitgeist für eine Weiterentwicklung der kirchlichen Lehre einsetzen, um sich dann klar davon zu distanzieren, so nimmt der Fundamentaltheologe *Magnus Striet* dessen einstigen engen Mitarbeiter Kardinal Gerhard Müller ins Visier. Müllers Diskurs über Sexualität, den dieser zum Beispiel in seinem 2018 veröffentlichten Buch zum Priestertum² vorlegt,erteilt er dabei eine klare Absage. Er hält ihm vor: „Ernsthaft nicht ins behauptete Normalschema einpassungsfähige sexuelle Dispositionen auf eine Ursprungssünde und dann auf die Erbsünde zurückzuführen, ist abenteuerlich“ (33). Damit trifft er genau den wunden Punkt bei jenen Theologen, die unter Umgehung sexualwissenschaftlicher Erkenntnisse theologische Konstrukte in die Welt setzen, um diese dann als Grundlage für ihre Ablehnung z.B. von Homosexualität zu benutzen, ohne offensichtlich zu merken, dass es sich bei dem, was dann bei ihnen herauskommt, um nicht mehr als bloße Fantasien handelt. Solange man sich damit begnügt, das als theologische Gedankenspiele einzuordnen, die ohne große Bedeutung für die Menschen sind – was ja in der Regel tatsächlich der Fall ist –, mag man das einfach zur Kenntnis nehmen. Wenn eine solche Vorgehensweise und ein solches Denken jedoch zum Maßstab für richtiges Verhalten wird und das dann auch noch mit der Autorität des Lehramtes eingefordert wird, bleibt eigentlich nur noch ein klares: „So nicht!“ dagegenzuhalten.

Fatal ist, dass diese Annäherungsweise an die menschliche Sexualität den konkreten Menschen außer Acht lässt. Die menschliche Sexualität bleibt hier weiterhin eingesperrt in den Turm, in den man sie weggesperrt hat, anstatt mit ihr zu reden, als Kirche mit ihr er-

wachsen, reif, nüchtern umzugehen. Geschieht dies nicht, hat das zur Folge, dass die Sexualität im kirchlichen Kontext weiterhin in einen Dunkelraum abgedrängt wird, um dort unbesehen, manchmal auch unkontrolliert ein oft trauriges Dasein zu fristen. Die Sexualität, die im Dunkeln bleibt, die sich nicht entwickeln kann, die in einem infantilen Zustand verharrt, ist aber in besonderer Weise anfällig für ein unverantwortliches und missbräuchliches Verhalten.

Auch wenn Menschen wie Gerhard Müller diese Einsicht vermutlich nicht erreichen wird: Es sind solche theologische Zugänge zur Sexualität, die sich sexualwissenschaftlichem Wissen versperren, die verhindern, „dass der ganze Abgrund von Sexualität, den diese auch darstellen kann, offen thematisiert und in seinem systemischen Gefahrenpotential analysiert werden kann“ (33). Würde Kardinal Müller zum Beispiel die Erkenntnisse der Homosexualitätsforschung rezipieren, wonach homosexuelle Menschen genauso beziehungsfähig und glücklich sein können wie heterosexuelle, käme er in der Beurteilung von Homosexualität und homosexuellem Verhalten sehr schnell zu anderen Schlüssen, Schlussfolgerungen, die ihm aber gewiss nicht behagen würden. Da ist es doch einfacher, sich bei der Frage, wie die Kirche sich gegenüber der homosexuellen Orientierung und homosexuellem Verhalten positioniert, von einigen Nebenbemerkungen in der Bibel bestimmen zu lassen, auch wenn diesen ein Verständnis von Homosexualität zugrunde liegt, das mit dem, was wir heute unter Homosexualität verstehen, nichts zu tun hat. – Es ist einfacher, aber eben unverantwortlich.

Nach Joseph Ratzinger und Gerhard Müller gerät im Beitrag der Fundamentaltheologin *Rita Werden* über die systemische Vertuschung sexualisierter Gewalt Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg, in den Fokus. Zunächst: Die Bilanz, die sie über die systemische Vertuschung sexualisierter Gewalt in der Kirche zieht, ist ernüchternd und erschreckend: „Noch immer wird nur zugegeben, was bereits durch andere öffentlich gemacht worden ist. Die

² Gerhard Müller, „Ihr sollt ein Segen Sein. Zwölf Briefe über das Priestertum, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2018.

Gruppe der Verantwortlichen steht in dieser Hinsicht nach wie vor geschlossen einer zunehmend irritierten Öffentlichkeit gegenüber“ (77). Zur Gruppe der Verantwortlichen zählen vor allem die Bischöfe. Einem unter ihnen, den Werden sich nicht ohne Grund besonders vornimmt, dem Regensburger Bischof Rudolf Vorderholzer, kann sie nicht so recht „abkaufen“, dass ihn das Leid und die Tränen der Betroffenen, wie er behauptet, wirklich bewegen. Die Autorin hat den – wie ich meine berechtigten – Eindruck, dass sich viele Bischöfe immer noch hinter einem allgemeine „Wir“ oder gar dem System „Kirche“ verstecken, also nicht dazu stehen, dass sie, zumindest auch sie und das in besondere Weise, dieses System ausmachen, sie dafür verantwortlich sind, was im Namen dieses Systems getan, unterlassen, ja – soweit würde ich gehen – verbrochen wurde.

Wenn beispielsweise Rudolf Voderholzer, wie er sagt, sich zutiefst schämt, wie verortet er sich dann selbst, so fragt sie, „im Verhältnis zum ‚System‘? Ist er aktiver Teil dessen oder nur sein eigentlich unbeteiligter Repräsentant?“ (55). Es läuft eher, wie das auch für viele andere Bischöfe zutrifft, auf Letzteres hinaus, eben die Rolle eines unbeteiligten Repräsentanten. Von eigener, persönlicher Schuld ist bei ihm und seinen Mitbrüdern nicht die Rede, obzwar diese doch im Raum steht, zumal man, wie das auch Rudolf Voderholzer getan hat, alle Betroffenen um Vergebung bittet. Sich allgemein zu entschuldigen, zu sagen, wie sehr man sich schäme, das klingt zunächst gut, kommt zumindest im ersten Moment nach außen hin gut an. In Wirklichkeit aber treten er und mit ihm seine bischöflichen Mitbrüder, deren Beteiligung an den Vorgängen der Vertuschung infrage steht, in diesem Moment als Personen zurück, „in die Gruppe von Verantwortlichen für die Leitung der Kirche, unter denen nicht klar ist, wer wie an der Katastrophe beteiligt war“ (55). Die Selbstaussage, sich zu schämen, löst sich sozusagen in einer Gruppe von Menschen, den Bischöfen,

besser noch im System Kirche auf. Sie wird dadurch neutralisiert, so dass niemand unter den Verantwortlichen konkret heraussticht. Würde man dagegen als Bischof statt von Scham – ein Wort, das inzwischen schon fast zur Routine geworden ist – von Schuld, gar von persönlicher Schuld sprechen und dazu stehen, worin man sich tatsächlich schuldig gemacht hat, hätte das eine andere Außenwirkung, die etwas von der verloren gegangenen Glaubwürdigkeit der Kirche – vielleicht – zurückgewinnen würde. Ebenso würde dies eine Innenwirkung auslösen, die gerade auch durch die Erschütterungen und Konsequenzen, die sich daraus ergeben müssen – bis hin zu Rücktritten von Bischöfen –, die Kirche letztlich weiterbringen würde, würde dadurch doch etwas in Bewegung gesetzt werden, was jetzt noch zum Stillstand verurteilt bleibt, solange jene, die versagt haben, immer noch das Sagen haben.

„Unheilige Theologie!“, so der Titel des von Magnus Striet und Rita Werden herausgegebenen Buches: Es ist nicht nur ein lesenswertes Buch, es ist ein notwendiges Buch in der gegenwärtigen Krise der Kirche. Das bezieht sich auch auf die anderen Beiträge des Buches, hier vor allem auf den Artikel von Georg Essen, der aufzeigt, inwiefern die Sakralisierung des Priesters, also die Aura und Heiligkeit, mit welcher der Priester umgeben wird, missbräuchliches Verhalten fördern kann. Wer ernstnimmt, worauf die Verfasser und Verfasserinnen des Buches schonungslos hinweisen, wer die notwendigen Konsequenzen zieht, die sich daraus ergeben, der / die kann mit dazu beitragen, dass sich – hoffentlich – die Not in der Kirche wendet, zumindest beginnt, sich zu wenden. Genau diese Personen können hierauf das Buch fortschreiben, das dann freilich, so hoffe ich, den Titel trägt: „Heilige Theologie“. Bleibt zu hoffen, dass wir, die Autoren des Werkes, ich, die Leserinnen und Leser, das noch erleben dürfen.

Würzburg Wunibald Müller